

Robben

Biologie und Bedrohung

Robben besiedeln in über dreißig Arten vorwiegend die gemäßigten und kalten Meeresregionen der Erde. Nur wenige Arten leben in subtropischen und tropischen Gewässern oder gar in Binnengewässern, wie zum Beispiel dem Baikalsee in Russland. Die in arktischen Gewässern lebenden Robben unternehmen im Herbst weite Wanderungen zu den südlicheren Wurfplätzen.

Im Laufe von Jahrtausenden haben die Robben, die von landlebenden Vorfahren abstammen, verschiedene Besonderheiten in Stoffwechsel und Körperbau entwickelt, durch die sie an das Leben im Wasser hervorragend angepasst sind. Dabei bringen es einige Arten zu beachtlichen Rekordleistungen. So kann die Weddellrobbe über 70 Minuten lang tauchen und erreicht dabei Tiefen von bis zu 700 Metern.

Ohrenrobben und Hundsrobben



Sattelrobbe auf dem kanadischen Packeis
© Pierre Gleizes / Greenpeace

Die *Ohrenrobben* verdanken ihren Namen den - im Gegensatz zu den *Hundsrobben* - noch vorhandenen kleinen Ohrmuscheln. Auffällig ist bei ihnen der ausgeprägte Größenunterschied zwischen männlichen und weiblichen Tieren. Im Gegensatz zu den Hundsrobben können die Ohrenrobben ihre Hinterflossen unter den Körper drehen und sie somit zur Fortbewegung an Land nutzen. Die wichtigsten Verbreitungsgebiete der

Ohrenrobben, zu denen Seelöwen, Seebären und Pelzrobben gehören, liegen in den kühleren Gewässern der Südhalbkugel. Den Hundsrobben fehlen die äußeren Ohrmuscheln. Zu dieser Familie gehören zum Beispiel die heimischen Seehunde, Kegel- und Sattelrobben. Die Tiere können sich am Strand mit ihrer starken Bauchmuskulatur nur voran "robben", bewegen sich also außerhalb des Wassers eher unbeholfen. Viele Hundsrobben bewohnen arktische oder antarktische Gewässer. Die Klappmützen-Robben bringen ihre Jungen auf driftendem Packeis zur Welt. In dieser schwierigen Umgebung sind die Tiere darauf angewiesen, möglichst schnell selbständig zu werden. Die Säugezeit ist daher extrem kurz: sie beträgt nur vier bis sechs Tage. Durch den sehr hohen Fettgehalt der Robbenmilch - rund zehnmal höher als in Kuhmilch - ist es den kleinen Robben möglich, ihr Körpergewicht in dieser kurzen Zeit zu verdoppeln.

Die Jagd auf Robben

Die traditionelle Jagd durch die Ureinwohner hat die Robbenbestände nicht ernsthaft gefährdet - solange die Robben nur zur Deckung des Eigenbedarfs gejagt werden, wie beispielsweise von den Inuit in der Arktis.

Erst die Robbenjäger aus den industrialisierten Ländern haben mit der Massenjagd im großen Stil einen dramatischen Niedergang vieler Robbenbestände verursacht. Nach offiziellen Schätzungen fielen in den vergangenen zwei Jahrhunderten über zwölf Millionen Tiere den Robbenjägern zum Opfer, möglicherweise war die Zahl wohl höher.

Besonders die Sattel- und Klappmützen-Robben arktischer Regionen waren Opfer dieser massiven Robbenjagd. Grund dafür waren bis Anfang der 80er Jahre die Pelze von neugeborenen Jungrobben, die als

„Whitecoats“ (junge Sattelrobben mit weißem Fell) beziehungsweise „Bluebacks“ (junge Klappmützen-Robben mit blaugrauem Fell) bezeichnet werden. Um das Fell nicht zu beschädigen, wurden die Robben mit Knüppeln erschlagen. Bis 1982 fielen so in Kanada jährlich alleine etwa 180.000 Jungrobben dieser Massentötung zum Opfer.

Um die Robbenschläger an dieser Jagd zu hindern, unternahm Greenpeace ab 1976 auf dem kanadischen Packeis gewaltfreie Aktionen. Die jungen Sattelrobben wurden damals mit grüner Farbe (auf Pflanzenbasis) besprüht. Dadurch war das Fell für die Robbenjäger wertlos. Parallel dazu gab es Auseinandersetzungen auf politischer Ebene sowie intensive Öffentlichkeitsarbeit. Dies führte 1983 zu einem Importstopp für Jungrobbenfelle in die damalige Europäische Gemeinschaft (heute EU) - dieser gilt bis heute.

Der Markt für Jungrobbenfelle war seitdem zusammengebrochen. So wurden 1983 in Kanada nur noch ein Drittel der Jungtiere gejagt, wie im Jahr zuvor. Später wurden vor allem ältere Robben getötet.

Die russische Regierung hat 2009 die Jagd auf Sattelrobben, die jünger als ein Jahr sind, verboten.

2010 wurden in Kanada ca. 67.000 Robben getötet. Ein Teil der Tiere wird bei der Jagd mit Haken bewerten Stöcken erschlagen, der größte Teil soll erschossen werden. Das Fleisch wird oft nicht genutzt und bleibt liegen. Die Jagd wurde von der kanadischen Regierung lange Zeit subventioniert.

Das kanadische Fischereiministerium gibt die Größe des Bestandes an Sattelrobben mit derzeit ca. 5,8 Millionen Tieren an. Es rechtfertigt die Jagd mit dem Vorwand, ein zusätzliches Einkommen für die regionale Bevölkerung zu ermöglichen. Außerdem ist von der Regierung lange behauptet worden, die Robben verhinderten das Erholen der Kabeljau-Bestände. Den Jägern jedoch bringt die Jagd nur ein geringes Einkommen im Jahr. Der wirtschaftliche Wert der Robbenjagd liegt laut der kanadischen Regierung bei 16 Mio. kanadischen Dollar im Jahr 2005. Im Vergleich dazu gaben im Jahr 2003 allein die ca. 253.000 deutschen

Kanada-Urlauber etwa 385 Mio. Dollar aus.

Das Europaparlament hat am 5. Mai 2009 mit 550 von 640 Stimmen für ein Handelsverbot für alle Robbenprodukte gestimmt. Es trat 2010 in Kraft. Die Verordnung verbietet den profitorientierten Verkauf von Robbenprodukten innerhalb der EU. Ausgenommen vom Verbot sind Verkäufe von Produkten aus der traditionellen Jagd der Inuit und anderen indigenen Völkern. Kanada klagt gegen die EU-Verordnung bei der WTO (Welthandelsorganisation). Außerdem hat Kanada hat 2010 den Export von Robbenfleisch und weiteren Robbenprodukten nach China beschlossen.

Robbenschutz - auf Kosten der Inuit ?

Greenpeace protestiert ausschließlich gegen die industrielle Robbenjagd. Greenpeace respektierte und respektiert das Recht der Inuit auf ihre traditionelle Jagd zur Deckung des Eigenbedarfes. Auch die Inuit sprachen sich 1987 gegen einen Wiederbeginn der industriellen Robbenjagd aus.

Die Robbenindustrie aber stellt die Interessen der Menschen denen der Tiere gegenüber: es wurde - und wird weiterhin - behauptet, Greenpeace habe die Inuit ihrer Lebensgrundlage beraubt, da diese traditionell vom Robbenfang und dem Verkauf der Felle leben. Nach der Greenpeace-Kampagne sei der Absatz der Felle für die Inuit angeblich nicht mehr möglich. Das dass nicht stimmt, zeigt auch wieder die neue EU-Verordnung.

Robben fressen zuviel Fisch ?

Es gibt Fischer und Politiker in vielen Teilen der Welt, die Robben als Konkurrenten betrachten und daher eine Dezimierung ihrer Bestände fordern - letztlich nur zur Steigerung der eigenen Erträge. Sie machen Robben verantwortlich für die dramatische Abnahme der Fischvorkommen. Aber Meeressäuger und Fische leben natürlicherweise seit vielen Jahrmillionen in einem Gleichgewicht. Erst durch die systematische Überfischung durch die

großen Fischereifloten Kanadas und der EU kam es vor Kanada 1992 zu einem völligen Zusammenbruch der Kabeljau-Bestände, was mehr als 30.000 Fischer an der kanadischen und amerikanischen Atlantikküste in die Arbeitslosigkeit trieb.

Die Flotten der Fischereiindustrie haben weltweit in Jahrzehnten mit zerstörenden Fangmethoden, wie z.B. Treib- und riesigen Schleppnetzen, die Meere geplündert. Die Weltfischfangmenge stieg seit 1952 von 20 Millionen Tonnen Fisch pro Jahr auf heute rund 90 Millionen Tonnen jährlich. Dazu kommen pro Jahr etwa 30 Millionen Tonnen ungewollter Beifang an Meerestieren (darunter auch Robben), die tot wieder über Bord geworfen werden.

Die Welternährungsorganisation (FAO) schätzt, dass von den weltweit kommerziell genutzten Fischbeständen 52 Prozent bis an ihre Grenze genutzt, 19 Prozent überfischt und 8 Prozent bereits erschöpft sind. Robben bevorzugen hingegen häufig für den Menschen unbedeutende Meerestiere. Sattelrobber fressen beispielsweise u.a. Tintenfische. Zu deren Beute gehört junger Kabeljau - weniger Robben heißt also auch: weniger Kabeljau. Heute gibt es im Vergleich zur Vergangenheit nur noch einen deutlich verringerten Teil der ursprünglichen Anzahl von Meeressäugtieren. Wissenschaftliche Studien zeigen, wie wichtig diese Tiere für das Ökosystem Meer sind.

Das Märchen von der „Robben-Invasion“

Im Winter 1987 tauchten rund 200.000 Sattelrobber vor der norwegischen Küste auf. Die Fischer und Befürworter der Robbenjagd nannten dies eine "Robbeninvasion" - die Schuld wurde wieder Greenpeace zugeschoben: Durch die Kampagne gegen die Robbenschlägerei und für den Importstopp von Fellen hätten sich "die Robben nun derart vermehrt", dass sie sich selbst und dem Menschen den Fisch weg fräßen. Dass die vor Norwegen aufgetauchten Robben aus der Barentsee stammten - eine ebenfalls dezimierte Population, um die es in der Greenpeace-Kampagne gar nicht ging - wurde nicht erwähnt. Was war passiert? Nachdem in der Barentsee wirtschaftlich interessante Fische wie Kabeljau überfischt waren, stürzte sich

die Fischindustrie auf die bisher unbedeutende kleinere Lodde. Diese ist aber ein wichtiger Nahrungsfisch für Kabeljau, Seevögel, Robben und Wale und hat damit eine Schlüsselfunktion im Nahrungsnetz arktischer Gewässer. Vom Menschen dagegen wird die Lodde nicht direkt zur Ernährung genutzt, sondern zu Fischmehl verarbeitet, das als Tierfutter dient.

Die Fischindustrie dezimierte die Loden-Bestände innerhalb weniger Jahre auf ein Fünftel der ursprünglichen Größe. Damit fehlte vielen Robben die Nahrung - sie wanderten die Küste entlang nach Süden. Dort gerieten sie in Konflikt mit den Fischern, da sie sich zu Tausenden in deren Netzen verfangen. In den Jahren 1987 bis 1988 ertranken so mehr als 77.000 Sattelrobber in den Netzen norwegischer Fischer.

Robbenjagd in Norwegen

Die norwegische Regierung gab 2007 eine Quote von 46.200 erwachsene Robben frei, gejagt wurden ca. 8.000 Tiere. 2008 war die Quote 31.000, getötet wurden 1.260 Tiere. Außerdem wurde 2005 ausländischen Jagdtouristen das Töten von Robben erlaubt. Die Regierung schätzt die Zahl der Robben in den Gebieten der norwegischen Robbenjagd auf etwa 3 Millionen Sattel- und Klappmützen-Robben. Das norwegische Fischereiministerium rechtfertigt die Robbenjagd unter anderem mit dem Vorwand, die Robben würden die Netze der Fischzuchtanlagen zerstören. Außerdem würden die Robben angeblich die Fischbestände gefährden. Jedoch der Mensch selbst ist schuld an den reduzierten Fischbeständen: Mängel beim Festlegen der Fischereiquoten und die unangemessene Aufteilung zwischen Küsten- und Offshore-Fischereifloten, Überfischung und unkontrollierte oder illegale Fischerei, Meeresverschmutzung und fehlende Meeresschutzgebiete sind der eigentliche Grund für die Dezimierung der Fischbestände.

Jagd im Süden Afrikas

Die Population der Südafrikanischen Seebären (*Arctocephalus pusillus*) wurde auf ursprünglich auf 1,5 bis zwei Millionen Tiere geschätzt, wovon zwei Drittel, also 1 bis 1,3 Millionen in Namibia lebten. Nach großen Massensterben in den Jahren 1994, 2000 und 2006 wurde die Anzahl der Robben in Namibia mit 500.000 bis 850.000 Tieren angegeben. Die Jagdsaison auf die Afrikanischen Seebären geht dort von Juli bis Mitte November - das hieß im Jahr 2010 insgesamt 92.000 Tiere: Die Regierung Namibias hat für 2010 bis 2012 jährliche Jagdquoten von 85.000 Jungtieren und 7.000 Bullen festgelegt. Die jungen Robben werden mit Knüppeln erschlagen, die Erwachsenen erschossen. Eine türkische Firma erwägt, dort eine Fabrik zur Verarbeitung von Robbenfellen zu errichten.

Die NGO „Namibian Wildlife Society“ darf das Robbenschlachten offiziell beobachten, Berichterstattung aber wird weiterhin vom Ministerium behindert. Touristen und die Presse erhalten während des Robbenschlachtens keinen Zugang zu den entsprechenden Stränden: "No visits to Atlas Bay during culling operations".

Die Robbenjagd an Namibias Küste wird ganz offen mit Fischereiinteressen begründet: Nach Meinung der namibischen Regierung fressen die Robben den lokalen Fischern die Fische weg. Jedoch ist auch hier die Realität anders: Wissenschaftliche Studien konnten nachweisen, dass die Nahrungsbasis der Robben großenteils aus kommerziell nicht interessanten Fischarten besteht. Nicht untersucht wird jedoch, ob die Jagd irgendeine Verbesserung für die Fischerei bringt. Außerdem überfischen internationale Fischereiflotten sowie Piratenfischer die Küstengewässer.

Seltene Mönchsrobber

In einer besonders ernsten Situation befinden sich die letzten Mönchsrobber des Mittelmeeres, die deshalb auf der Roten Liste der IUCN (Weltnaturschutzverband / <http://www.iucnredlist.org>) geführt werden. Durch Umweltverschmutzung, Fischerei und Bejagung wurden sie fast ausgerottet. Die letzten 300 bis 500 Exemplare dieser Art sind besonders anfällig für Störungen durch

den Menschen. Sie bringen ihre Jungen in unzugänglichen Höhlen und Grotten zur Welt. Trotzdem sind stressbedingte Totgeburten nach Störungen nicht selten. Ähnlich stark gefährdet ist die Hawaii-Mönchsrobbe im Pazifik mit nur noch 1.000 Individuen - auch sie steht auf der Roten Liste. Die Karibische Mönchsrobbe ist bereits ausgerottet.

Meeresverschmutzung

Die zunehmende Meeresverschmutzung hat eine schleichende, aber langfristig schwerwiegende Auswirkung: Robben stehen am Ende des Nahrungsnetzes im Meer, so dass sich die Schadstoffe in ihrem Körper anreichern und weit höhere Konzentrationen erreichen, als z.B. in den gefressenen Fischen. Bei Kalifornischen Seelöwen konnte ein Zusammenhang zwischen Totgeburten und einem erhöhten Gehalt von PCB und DDT nachgewiesen werden. Bei Seehunden wurde beobachtet, dass die Gifte die Fortpflanzungsfähigkeit und das Immunsystem deutlich beeinträchtigen.

Ähnliche Zusammenhänge waren bei Ostsee-Robben zu beobachten: Um die Jahrhundert-wende gab es in der Ostsee noch rund 100.000 Kegelrobber (*Halichoerus grypus*) und rund 200.000 Ringelrobber (*Pusa hispida ssp. botnica*); die Zahl ging auf unter 2.000 Kegel- und 2.000 Ringelrobber zurück. Der dramatische Rückgang war neben massiver Jagd dort auch durch eine Anreicherung von Giftstoffen hervorgerufen, die auch die Fortpflanzungsfähigkeit herab setzen. Mittlerweile hat sich die Situation der Ostsee-Robben in der östlichen Ostsee auch durch die geringer gewordenen Verschmutzungen wieder auf über 20.000 Kegel- und 7-10.000 Ringelrobber verbessert.

Das Robbensterben von 1988 in der Nordsee, das auf ein Staupe-ähnliches Virus (Phocine Distemper Virus-PDV) zurückzuführen war, wurde dadurch begünstigt oder erst ermöglicht, dass die Abwehrkräfte der Tiere durch Umweltgifte stark geschwächt waren. Es starben damals rund 18.000 Seehunde - etwa 66 Prozent der Gesamtpopulation. Im Mai

2002 brach eine neue Virus-Epidemie aus, der wieder rund 22.000 Seehunde in der Nord- und Ostsee zum Opfer fielen. Möglicherweise haben arktische, gegen das Virus resistente, Robben den Erreger eingeschleppt.



Seehunde im Wattenmeer © Armin Maywald/Greenpeace

Klima-Veränderungen

Laut den wissenschaftlichen Klimastudien der UN-Organisation IPCC von 2007 ([Intergovernmental Panel on Climate Change / http://www.ipcc.ch](http://www.ipcc.ch)) sind die durchschnittlichen Temperaturen in der Arktis deutlich angestiegen, so dass dort die Eisdecke immer dünner wird. Der Klimawandel hat starke negative Effekte auf das ganze Ökosystem der Arktis - und somit auch auf die Überlebenschancen der Jungrobber. Kanadische Wissenschaftler schätzen in einer Veröffentlichung von 2003, dass in den Jahren mit geringer Eisbildung die Sterblichkeit bei den Robberbabies bis zu 75 Prozent liegt. In den vergangenen zwei Jahrzehnten - und besonders 2010 - war durch die erhöhten Temperaturen das Packeis derart dünn bzw. gar nicht vorhanden, dass viele der in den ersten Wochen schwimmunfähigen Jungrobber ertrunken sind.

Greenpeace fordert:

- Das Verbot des Massentötens von Robber
- Das Verbot des Robber-Jagdtourismus
- Das Leerfischen der Meere muss gestoppt werden

Das können Sie tun:

Schreiben Sie an die Botschaften und fordern Sie das Ende des Massentötens von Robber:

Botschaft von Kanada

Botschafter Peter M. Boehm

Leipziger Platz 17, 10117 Berlin

Fax: 030-203 12-590

Mail: brlin-cs@international.gc.ca

Königlich Norwegische Botschaft

Botschafter Sven Erik Svedman

Rauchstrasse 1, 10787 Berlin

Fax: 030-50 50 55

Mail: emb.berlin@mfa.no

Botschaft der Republik Namibia

Reichsstr. 17, 14052 Berlin

Fax: 030-25 40 95 – 55

Mail: info@namibia-botschaft.de